Grünberger  Wochenblatt.

17. Jahrgang. №. 45.

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 5. November 1841.

Duelle zwischen französischen Damen.

Solche Frauenzimmer, die leicht Leute, welche sich für sie schlagen, bekommen können, sollten nicht selbst fechten, wie natürlich ist; aber es giebt Beispiele, in welchen Damen ihren Entschluß, ihr eigenes Unrecht zu rächen, gezeigt haben. Frau von Villedieu erwähnt eines Duells auf Säbel zwischen Henriette Sylvie von Molière und einem andern Frauenzimmer, beide in Mannskleidern. In ihren Briefen erzählt Frau von Dumoyer einen Fall, wo eine Frau von Beaucaire und eine junge Dame vom Stande mit Säbeln in ihrem Garten fochten und einander getödtet haben würden, wenn man sie nicht getrennt hätte; diesem Zusammentreffen war eine ordentliche Herausforderung vorangegangen. De la Colombière erwähnt eines Duells, welches auf dem Boulevard St. Antoine zwischen zwei Frauen Statt fand, welche sich gegenseitig an Kopf und Brust mehre Wunden beibrachten, denn dieses sind die Punkte, nach welchen weibliche Eifersucht hinzielt. St. Foix erzählt, daß Mademoiselle Durieur auf offener Straße mit ihrem Geliebten, Namens Antircotti, focht. Aber die berühmteste weibliche Duellistin war die Schauspielerin Maupin von der französischen Oper. Serane, der bekannte Fechtmeister, war einer ihrer Liebhaber, und sie hatte von ihm manche werthvolle Lehrstunde erhalten. Als sie eines Tages von einem Schauspieler, mit Namen Dumery, beleidigt worden war, forderte sie ihn heraus; da er sich aber weigerte, ihr Genugthuung zu geben, nahm sie ihm seine Uhr und seine Tabaksdose, als Trophäen ihres Sieges, weg. Als sie von einem andern Schauspieler muthmaßte, daß er sie beleidigt habe, zwang sie ihn, weil er ein Duell ablehnte, vor ihr niederzuknieen und um Verzeihung zu bitten. Eines Abends hatte sie auf eine sehr harte Weise von einer Dame gesprochen und wurde deßhalb aufgefordert, das Zimmer zu verlassen; sie that dies, aber mit der Bedingung, daß die Herren, welche sich der beleidigten Dame so warm angenommen hatten, sie begleiten möchten. Diesen Vorschlag gingen Letztere ein, und nach einem harten Kampfe tödtete sie alle und kehrte ruhig ins Ballzimmer zurück. Ludwig XIV. verzieh ihr, und sie ging nach Brüssel, wo sie die Geliebte des Kurfürsten von Baiern wurde. Sie kehrte jedoch bald darauf zur pariser Oper zurück, und starb 1707 im Alter von 37 Jahren. Unter der Regentschaft fand ein Pistolenduell zwischen der Marquisin von Nesle und der Gräfin Polignac, um den Besitz des Herzogs von Richelieu, Statt, und in neuerer Zeit, und zwar im Jahre 1827, empfing eine Madame B — in St. Rambert eine Herausforderung, sich auf Pistolen zu schießen; zur selben Zeit forderte eine Frau von Chateauroux, deren Gemahl eine Ohrfeige empfangen hatte, ohne den Schimpf zu rächen, den Beleidiger heraus, focht mit ihm auf Säbel und verwundete ihn sehr ernstlich.

Im Jahre 1828 fand ein Duell zwischen einem jungen Mädchen und einem Garde du corps Statt. Sie war von dem galanten Soldaten beleidigt worden und bestand auf Genugthuung; sie wählte die Waffen, kraft des Rechtes der beleidigten Parthei. Zwei Schüsse wurden gewechselt, aber ohne Erfolg, denn die Secundanten hatten wohlweislich nicht mit Kugeln geladen. Jedoch das junge Mädchen, welches hiervon nichts wußte, feuerte zuerst, und empfing den Schuß ihres Gegners mit der größten Kaltblütigkeit, als er, um ihren Muth zu prüfen, lange und sicher zielte und dann in die Luft feuerte; und so endigte sich dies Zusammentreffen, welches ohne Zweifel zu einem von weniger feindlicher Natur führte.

Zur selben Zeit ereignete sich nicht weit von Straßburg, als ein treffender Beweis der Ansteckung dieser Fechtwuth, ein Duell zwischen einer Französin und einer Deutschen, welche beide in einen Künstler verliebt waren. Die Parteien begegneten einander mit Pistolen bewaffnet und mit Secundanten von ihrem eigenen Geschlecht. Die Deutsche verlangte, man solle über ein Taschentuch feuern, aber die Französin und ihre Secundanten bestanden auf einer Entfernung von 25 Schritten. Beide feuerten, ohne zu treffen, als die aufgeregte Deutsche verlangte, man solle fortfahreu, bis eine von den Parteien falle. Jedoch verboten die Secundanten dieses und setzten ferneren Thätlichkeiten ein Ziel, waren aber unvermögend, eine Versöhnung herbeizuführen.

Der Unbekannte und der Hutmacher.

Eines Tages begab sich ein Mann in Paris zu einem Hutmacher, zeigte ihm ein zubereitetes Fell und fragte ihn, ob er daraus nicht ein Dutzend Mützen, gewöhnlich Casquettes genannt, verfertigen könne. Nachdem der Hutmacher das Maaß genommen, bejahte er diese Frage, und am bestimmten Tage erschien der Unbekannte wieder, zahlt den bedungenen Preis und entfernte sich wohlzufrieden. Wenige Tage darauf, als der Hutmacher auf einem der öffentlichen Plätze einem Taschenspieler zuschaute, fühlte er, daß ein ziemlich schwerer Gegenstand in seine Rocktasche glitt. Augenblicklich sich umwendend, sah er einen Mann, der sich eilig entfernte und ihm einen Wink oder ein Zeichen gab, das er nicht begriff. Er steckte nun die Hand in seine Tasche und zog eine schöne goldene Uhr hervor. Erstaunt ob dieses Abenteuers, war er Anfangs unschlüssig, was er thun solle; da er jedoch urtheilte, es könne wohl nicht anders sein, als daß ein Beutelschneider, der sich entdeckt geglaubt, ihm diesen kostbaren Gegenstand in die Tasche gespielt habe, beschloß er, sich zu einem Polizei-Commissar zu begeben, welchem er dann auch aufrichtig das Ereigniß mittheilte. Dieser, der den Mann kannte, vertiefte sich mit ihm in verschiedene Muthmaßungen; allein indem er des Hutmachers Kopfbedeckung näher in Augenschein nahm, rief er plötzlich: „Jetzt hab ich's heraus! Die Aehnlichkeit zwischen Ihrer Casquette und jener, welche der größte Theil jener Taschendiebe als Zeichen des Einverständnisses trägt, ist gewiß der Grund des Irrthums des Kerls, der Ihnen diese Uhr überlieferte; er wird sie für Einen der Seinigen angesehen haben. Aber ich bitte Sie, wie kommen sie zu diesem Muster?“ Der Hutmacher sah sich jetzt, um allen Verdacht der Mitschuld von sich abzuwehren, gezwungen, dem Commissar den Vorfall mitzutheilen mit dem Beifügen, er habe keinen Argwohn hegend, daß die gedachte Casquette einen Theil der Kleidung der Nachfolger des flinken Cartouche bildete, sein Maaß so genommen, daß noch eine 13te Mütze für ihn selbst abfiele. Dies war nun zwar nicht ganz in der Ordnung; und der Commissar legte daher Casquette und Uhr in Beschlag und ließ, zufrieden mit des Mannes Aufrichtigkeit, den „chapelier-tailleur“ gehen, mit der Erinnerung jedoch, daß eine unerlaubte Handlung stets schlimme Folgen nach sich ziehen und daß man Niemanden, selbst keinen Spitzbuben, bestehlen müsse.

Der Liebe Weh.

Lustgesänge
Jubeln durch die blauen Räume,
Klänge
Zittern durch das Laub der Bäume
Purpur färbt der Wolken Säume.
Ich nur klage
Um vergang'ne Tage,
Um entschwundne Träume.

Glüh'nde Rosen
Schaukeln sich im Abendwinde
Kosen
Mit dem Blüthendach der Linde,
Flüstern: Dunkler Gram verschwinde!
Doch ich gehe
Schweigend mit dem Wehe,
Das nur ich empfinde.

Knaben rauschen
Durch's Gebüsch mit heißen Wangen,
Lauschen,
Die Geliebte zu umfangen;
Sie auch treibt ein süß Verlangen,
Doch ich weine
Um die einzig Eine,
Die dahingegangen.

Ueber Abend,
Ueber Liebeskuß und Lieder
Labend
Senkt die Nacht ihr Glanzgefieder
Ich nur sinke einsam nieder,
Schlaflos, trübe;
Denn die erste Liebe
Kehret nimmer wieder.

Mannichfaltiges.

Ein junger Mann aus Belgien, welcher bei Mad. A..., Modistin in Valenciennes, wohnte, erhielt vor Kurzem einen gestempelten Brief aus Gent. Er hatte ihn kaum gelesen, so stieß er einen gewaltigen Schrei aus. Dlle. A... lief herbei. „Dlle.," sagte der junge Belgier, „da ist ein Brief, welcher mir eine Nachricht bringt, über die sie wohl selbst erstaunen werden; in Folge dieses Ereignisses, das man mir meldet, bin ich Ihnen 40,000 Fr. schuldig." — „Wie so ist das möglich?" — „Ich habe ein Gelübde gethan, daß ich an dem Tage, an welchem ich von einer sehr reichen Verwandten erbe, derjenigen Person, bei welcher ich mich grade befinden werde, 40,000 Fr. geben werde." — Mad. A... und ihre Tochter vermochten kaum dies zu glauben, indessen klärte sich die Sache bald auf. Man vernahm nämlich, daß eine Dame in Gent gestorben sei und ein Vermögen von sechs Millionen hinterlassen habe. Der junge Mann erbte davon 600,000 Fr. Um sein Gelübde ganz gewissenhaft zu erfüllen, ließ er gleich einen Notar holen, daß er ein passendes Haus suche, welches Mad. A... kaufen und er bezahlen werde.

*In dem Dorfe Iwan und seiner Umgegend, im ödenburger Comitate in Ungarn, hat im verflossenen August ein Meteoriten-Regen Statt gefunden, in einer Art, wie die Geschichte der Naturwissenschaften einen ähnlichen bis jetzt nicht kennt. Der Pfarrer von Schützen, Herr Tatay, ein aufgeklärter Geistlicher, erzählte dem Einsender, daß er am 10. August, Abends gegen 10 Uhr, in der Dunkelheit nach Hause gegangen, als unerwartet ein kurzer Platzregen über ihn gekommen, der aber so heftig und empfindlich in ungewöhnlicher Weise ihn auf die Wange geschlagen, daß er sich genöthigt gesehen, sie mit seinem Kleide zu bedecken, um sich gegen Verletzung und Schmerz zu schützen. Zu Ucjecs erzählten die Beamten und Geistlichen der Umgegend, bei einem Mahle versammelt, alle übereinstimmend, daß an jenem Tage ein Regen vom Himmel gefallen, der aus dunkeln, steinartigen Schroten, in unzähliger Menge bestanden habe. Auf Krautäckern, Maisfeldern, Kürbißpflanzungen sah man überall auf den Blättern Löcher und Flecken, welche die Körner bei ihrem Herabfallen durchgeschlagen hatten. Die Felder waren allenthalben ganz besäet mit diesen kleinen Kügelchen. Im Innern des Bodens entdeckte man bei aller Sorgfalt nicht eine Spur von dem, was auf seiner Oberfläche in so zahlloser Menge aufgestreut lag. Viele Millionen derlei Steinchen liegen umher. Sie sind meist von der Größe eines mittleren Schrotkornes, viele jedoch so stark wie Erbsen, auch wie Bohnen; nicht wenige waren so klein wie Stecknadelköpfe, ein Mohnsaamenkorn und noch kleiner. Ihrer Substanz nach sind sie von allen mit Sicherheit bekannten Meteoriten gänzlich verschieden, und kein Kenner würde sie für Meteorsteine halten. Sie gleichen vielmehr sehr nahe dem Eisenerze, das unter dem Namen Bohnerz bekannt ist. Ihre Farbe ist schwarzbraun mit Stich ins Gelbliche, ins Olivenfarbige, auch ins Dunkelblaue, wie ärmere und reichere Bohnerze. Ihr specifisches Gewicht wechselt zwischen zwei bis drei. Sie sind nicht sehr hart und können mit einem festen Daumennagel durchbrochen werden. Der Form nach sind sie in der Mehrheit sphäroidisch, doch häufig stumpfeckig und unregelmäßig. Die Textur ist in der Regel concentrisch-schalig, wie die meisten Bohnerze; jedes einzelne Korn besitzt hierin eine gewisse Individuali-

tät, durch welche einer seiner wesentlichsten Unterschiede von den bisher bekannten Meteorsteinen begründet wird. Die physischen Begleitumstände waren von denen der gewöhnlichen Meteoriten gänzlich verschieden: keine Feuer-Erscheinung, nicht einmal eine Licht-Erscheinung am Himmel; Dunkelheit und tiefe Finsterniß waren in ihrem Gefolge. Ganz gegen die Regel aller andern Meteorsteine haben die iwaner keine verbrannte Rinde. Nicht nur keine Hitze entwickelte sich beim Niedergange zur Erde, sondern in großer Kälte kamen sie an. Kein Laut ward vernommen; Alles ging in der größten Stille vor sich. Nachmittags gab es wohl Sturm, Wirbelwinde, Gewitter und reichlich Blitze und Donner in der ganzen Gegend; dies war aber alles früher und ohne Zweifel ohne Zusammenhang mit unserem Gegenstande, der aus andern Räumen sich ableitet als aus den geringfügigen Höhen unserer Atmosphäre.

*Die Hutfrage. Unter diesem Titel ist in Erfurt eine kleine Broschüre erschienen, welche den Mißbrauch des Hutabnehmens beim Grüßen bekämpft; sie ist gewidmet: „den Leitenden, Entscheidenden, das Gute gern Verbreitenden und Bess'res Vorbereitenden, den Scheidenden, Begleitenden, durch Hutabnehmen Leidenden, den Fahrenden und Reitenden, den Tanzenden und Schreitenden, den großen Heerweg Meidenden, das Neue nicht Beneidenden, am Spaß und Ernst sich Weidenden." Unter Anderem wird darin folgender Vorschlag gemacht: Die Armendirection soll gegen drei Sgr. Enthebungszettel verkaufen die als schützender Ferman gegen das Hutabnehmen auf dem Hute befestigt werden, um damit anzudeuten, daß man sich durch eine Geldspende vom Hutabnehmen losgekauft habe.

*Zu den enthusiastischen Ehrenbezeugungen, welche der Tänzerin Taglioni in Stockholm erwiesen wurden, gehört auch die, daß schwedische Stutzer die Pferde aus- und sich einspannten und so den Wagen der Gefeierten durch die Straßen zogen. Ein stockholmer Dandy verrenkte sich dabei den Arm, und als er am andern Morgen zu einem Arzte kam, um dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen, wies ihn dieser an einen — Thierarzt.

*Es ist an einigen Orten Gebrauch, metallische Gifte, z. B. Arseniksäure, auf den Boden zu verbreiten, um die schädlichen Insecten zu zerstören. Dies Verfahren hat schon mehrfach die öffentliche Aufmerksamkeit rege gemacht; die brüsseler Akademie hat die Sache zum Gegenstand einer Preisaufgabe gemacht, und zwei Schriften sind über die Sache eingelaufen, die sich jedoch im Wesentlichen dahin vereinigen, daß solche metallische Gifte von den Pflanzen nur dann absorbirt werden, wenn sie auflöslich sind, und dann wird die Keimung selbst verhindert; diejenigen Pflanzen aber, die dann nachkommen, zeigen keine Spur von metallischen Giften.

*Eine Finanzprinzessin, Mad. J. von *** läßt den Modeluxus in der Zimmereinrichtung weit hinter sich. Neulich bewunderte Jemand die neue Einrichtung ihrer Wohnung. „Ich konnte nicht alles thun, was ich vorhatte" erwiderte sie: „Herr J. von *** wollte nicht mehr als 100,000 Fr. für mein Schlafzimmer bewilligen, und ich mußte mich fügen. Das Zimmer, in welches sich Mad. J. von *** fügt, ist mit Spitzen decorirt, wovon die elegantesten Damen im größten Putze eine halbe Elle tragen. — Die Sessel in ihrem Salon, wobei Herr J. von *** nicht so geizig war, sind, statt mit Bronze, mit vergoldetem Silber ausgelegt. (Karr's Wespen.)

*Als Curiosum verdient angeführt zu werden, daß die letzten Zeilen des diesjährigen braunschweiger Tageblattes des Naturforscher-Vereins die Druckfehler-Berichtigung enthalten, daß in einer Nummer desselben, wo von der Krankheit der Kartoffeln die Rede ist, welche besonders in Böhmen und Sachsen vorkommt, statt Böhmen und Sachsen „Bohnen und Erbsen" gesetzt worden sei.

*In einer Versteigerung seltener Bücher aus der Sammlung des Herrn Chalmers zu London wurde dieser Tage ein im Jahr 1595 gedrucktes Trauerspiel von Marlowe, dem bekannten Dichter des Faust mit der unerhört hohen Summe von 131 Pfd. St. bezahlt.

Als Schwerin, der in der Schlacht von Prag am 6. Mai 1757 den Heldentod starb, von seinem Vater in früher Jugend nach dem Haag entlassen wurde, erhielt er beim Abschiede einen Thaler und dabei eine Ohrfeige, mit der Weisung: „Dieses leide von Keinem weiter!" eine dem Ritterschlag entlehnte Formel, welche den Jüngling gleichsam der väterlichen Zucht entließ und in das Gebiet der Ehre versetzte.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.